

Geht nicht, gibt's nicht

Drei Probleme, bei denen Einsparungen in der Produktion bisher unmöglich schienen, und die passenden Lösungsansätze.

Sprudelnde Aluminium-Quelle

Reste lassen sich wiederaufbereiten



Foto: UFT

Richtig?

Hochwertige Werkstoffe sind nicht zu ersetzen.

Stimmt nicht: Sie lassen sich sogar aus Abfällen gewinnen.

„Aluminium ist ein Wertstoff, auch als Schrott“, sagt Stefan Schneider, Geschäftsführer der Umformtechnik Radebeul (UFT). Bei dem Schmiede-Spezialisten fällt nach der Produktion ein Drittel des Materials als Schrott an. Doch das ist kein Abfall. Der Wert summiert sich auf 600 Tonnen pro Jahr, ein Wert von einigen 100.000 Euro, der sich im eigenen Unternehmen gewinnen lässt. So werden selbst kleinste Produktionsreste aufgesammelt. Wenn die Legierung des zu bearbeitenden Materials wechselt, werden die Pressen, aber auch die Maschinen in der Nachbar-

arbeitung gesäubert, um kleinste Späne einzusammeln.

Für 90 Prozent der Produktion wird ein Standardmaterial verwendet, der Rest sind kupfer- oder zinkhaltige Legierungen. Die „Mülltrennung“ in drei unterschiedliche Sorten ist daher einfach zu bewerkstelligen. Metallspäne werden zu Briketts von sortenreinem Aluminium gepresst. Sie lassen sich für die eigene Produktion verwenden oder an Händler verkaufen.

Der Werkzeugproduzent Walter aus Tübingen etwa benötigt für die Herstellung von Wendeschneidplatten hochwertige

Materialien wie Wolfram, Carbide und Kobalt. Abrieb und Ausschuss dieser Hartmetalle werden in der laufenden Produktion aufgenommen und als Pulver oder Schlamm wieder aufbereitet. Das Ziel des Unternehmens ist, schon bald bis zu 50 Prozent des benötigten Rohstoffes aus selbst recycelten Materialien zu verwenden. Das geht sogar so weit, dass das Unternehmen „diese Materialien von unseren Kunden wieder zurückkaufen und erneut verarbeiten will“, sagt Gerhard Schüßler, Direktor für Qualitäts- und Risikomanagement von Walter.